

Kaven, Carsten

**Working Paper**

## Über Friedrich A. von Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung

ZÖSS Discussion Paper, No. 48

**Provided in Cooperation with:**

University of Hamburg, Centre for Economic and Sociological Studies (CESS/ZÖSS)

*Suggested Citation:* Kaven, Carsten (2015) : Über Friedrich A. von Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung, ZÖSS Discussion Paper, No. 48, Universität Hamburg, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS), Hamburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/108966>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Universität Hamburg  
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Carsten Kaven

# Über Friedrich A. von Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung

---

ZÖSS  
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE  
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

Discussion Papers  
ISSN 1868-4947/48  
Discussion Papers  
Hamburg 2015



# **Über Friedrich A. von Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung**

Carsten Kaven

Discussion Paper  
ISSN 1868-4947/48  
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien  
Universität Hamburg  
April 2015

## **Impressum:**

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

## **Herausgeber/Redaktion:**

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)  
Kathrin.Deumelandt@wiso.uni-hamburg.de  
Fachbereich Sozialökonomie  
Universität Hamburg – Fakultät WISO  
Welckerstr. 8  
D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers:  
<http://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialoekonomie/forschung/zoess/publikationen/discussion-papers/>

## 1. Einleitung

Der Liberalismus in seiner parteipolitischen Variante befindet sich hierzulande in einer tiefen Krise. Die Ergebnisse der letzten Wahlen auf Bundes- und auf Länderebene waren verheerend und mittlerweile ist der politische Arm des Liberalismus aus den meisten Vertretungskörperschaften verschwunden. (Wobei nicht behauptet werden soll, dass sich dies in den kommenden Jahren nicht wieder ändern könnte.<sup>1</sup>) Allerdings: die Wirkung liberalen Denkens lässt sich nicht auf diese sichtbare Ebene der Parteien und Wahlen beschränken. Mit dem Ende des goldenen Zeitalters des Keynesianismus der Nachkriegsjahrzehnte trat seit den 1970er Jahren nicht nur eine neue Wirtschaftspolitik auf den Plan. Ronald Reagan und Margaret Thatcher standen bei ihrem Politikwechsel auf einem geistigen Unterbau, zu dem der österreichische Ökonom Friedrich August von Hayek (1899-1992) maßgeblich beigetragen hat. Er gilt gemeinhin als einer der wichtigsten geistigen Wegbereiter des Neoliberalismus. Stark von Hayekschen Gedanken beeinflusst, kommt Margaret Thatchers vielzitiertes – von ihr jedoch auch relativiertes – Ausspruch „Es gibt keine Gesellschaft, es gibt nur Individuen“ nicht von ungefähr. Spuren ihres TINA-Prinzips: „There is no alternative“ lassen sich ohne viel Mühe in der deutschen Politik finden, denn „alternativlos“ war und ist ein beliebtes Prädikat vieler Maßnahmen.

Es fällt genau in die Zeit der Ablösung der keynesianisch geprägten Nachkriegsordnung, dass Hayek sein Werk „Recht, Gesetz und Freiheit“ veröffentlicht. (Im englischen Original: „Law, Legislation and Liberty“.) Ein Werk, an dem er nach eigener Auskunft fast zwanzig Jahre geschrieben hat. Das Buch behandelt nicht ökonomische Themen im engeren Sinne, sondern ist als umfassende Sozialtheorie angelegt. In ihr behandelt Hayek breitgefächerte Themen wie gesellschaftliche Evolution und Ordnungsbildung, Fragen der Moral und der Regeln gerechten Handelns aber auch den Zustand der Demokratie und eine wünschenswerte Staatsform. Das Hauptanliegen Hayeks ist es jedoch, alle Vorstellungen sozialer Gerechtigkeit als im Grunde inhaltsleeres Gerede zu entlarven. Zu diesem Zweck stellt er Überlegungen an, durch welche Prozesse und Mechanismen das erzeugt wird, was er in Anlehnung an liberale Klassiker „Große Gesellschaften“ nennt. Darüber hinaus formuliert er eine grundlegende Kritik an der aktuellen Verfasstheit der Demokratie und arbeitet einen Gegenentwurf für die „politische Ordnung eines freien Volkes“ aus, so der Titel eines der drei Teile des Werkes. Als Ziel dieser Überlegungen gibt Hayek aus, „*die traditionellen Lehren des klassischen Liberalismus in einer auf heutige Problemstellungen und Denkweisen zugeschnittenen Form neu zu formulieren.*“ (Hayek 2003a, S. XVII) In seinem Ringen um ein neues gesellschaftspolitisches Projekt knüpft er an große Denker an (David Hume, Adam Smith, Adam Ferguson); Weite und Höhe des Ansatzes erschließen sich aus dem Versuch, „*das Problem einer zweckdienlichen Gesellschaftsordnung*“ zu lösen. (Hayek 2003a, S. 6)

---

<sup>1</sup> Die Bürgerschaftswahl in Hamburg im Februar 2015 hat bereits in eine andere Richtung gewiesen.

Der Gegenstand der folgenden Auseinandersetzung wird nicht Hayeks Kritik am Begriff sozialer Gerechtigkeit oder der Verfasstheit von Demokratie sein. Sicherlich sind dies die Seiten von Hayeks sozialtheoretischen Aussagen, welche die größten Reibungsflächen bieten. Im Folgenden soll es um einen gleichsam spezielleren als auch grundlegenden Aspekt gehen, nämlich Hayeks Modell von der Entstehung spontaner Ordnung. Allerdings kommt diesem Modell eine zentrale Stellung zu, da der Prozess der Entstehung spontaner Ordnung das Fundament dessen bildet, was Hayek als „zweckdienliche Gesellschaftsordnung“ versteht. Wenn das grundlegende Konzept der Entstehung spontaner Ordnung einer kritischen Prüfung unterzogen wird, wird dies auch Folgen für die darauf aufbauenden Konzepte und gesellschaftspolitischen Positionen Hayeks haben. Anders gewendet: Der Sinn und Unsinn von Hayeks Kritiken an sozialer Gerechtigkeit und der Verfasstheit von Demokratie steht und fällt mit der Tragfähigkeit und Schlüssigkeit seines Konzepts der Entstehung spontaner Ordnung. Dass es damit nicht zum Besten bestellt ist, möchte ich im Folgenden zeigen. Ich werde mich in meiner Kritik hauptsächlich auf das Buch „Recht, Gesetz und Freiheit“ beziehen, da es – nicht zuletzt als Spätwerk – die reifste Ausprägung von Hayeks Gedanken zur gesellschaftlichen Ordnungsbildung bietet.

## **2. Ordnungsbildung und Planbarkeit**

Den Kern der Sozialtheorie Hayeks bildet ein spezifisches Verständnis des Prozesses, welcher im gesellschaftlichen Feld spontane Ordnungen erzeugt. In „Recht, Gesetz und Freiheit“ verwendet Hayek dafür auch den Ausdruck „Mechanismus der spontanen Ordnung“. (Hayek 2003a, S. 68) Dieser Mechanismus beschreibt, wie es – aus der Sicht Hayeks – unter der Motorhaube der „Großen Gesellschaft“ aussieht bzw. was diese zustande bringt. Spontane Ordnungen sind dabei eine Unterkategorie von Ordnungen, welche Hayek wie folgt bestimmt:

*„Als „Ordnung“ werden wir durchweg einen Zustand bezeichnen, in dem verschiedenartige Elemente in großer Anzahl so aufeinander bezogen sind, dass die Kenntnis eines räumlichen oder zeitlichen Teiles des Ganzen uns erlaubt, richtige Erwartungen hinsichtlich des Übrigen zu bilden oder zumindest Erwartungen, die sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit als richtig herausstellen.“ (Hayek 2003a, S. 38)*

Dieser Begriff von Ordnung umfasst zunächst natürliche Systeme als auch gesellschaftliche Systeme. Im gesellschaftlichen Feld sind gelungene „Große Gesellschaften“ stets spontane Ordnungen und damit das Ergebnis ungezählter und ungeplanter Handlungen vieler Individuen. Spontane Ordnungen befinden sich damit im Gegensatz zu allen Vorstellungen, bewusst und vorsätzlich planend in die Prozesse der Ordnungsbildung eingreifen zu können. Hayek führt aus, dass das Altgriechische für beide Weisen der Ordnungsbildung einen eigenen Ausdruck kannte. Eine bewusst gestaltete Ordnung wurde mit dem Ausdruck „taxis“ belegt, eine ungeplante, spontane Ordnung mit dem Ausdruck „kosmos“. Daran anknüpfend führt er einen eigenen Ausdruck für die

spontane Ordnung ein, welche dadurch entsteht, dass Individuen miteinander tauschen und Handel treiben und sich dabei nur allgemeinen Regeln unterwerfen. Für die daraus entstehende – marktliche – Ordnung findet er das Kunstwort „Katallaxie“: *„Eine Katallaxie ist also die besondere Art spontaner Ordnung, die vom Markt erzeugt wird, wenn sich die Leute an die Regeln des Eigentums-, Haftungs- und Vertragsrechts halten.“* (Hayek 2003a, S. 260) Es sei dabei ein Wesensmerkmal der Katallaxie, dass nur sie eine hohe gesellschaftliche Komplexität erlaube. Planung und bewusste Eingriffe in Prozesse der Katallaxie bildeten hingegen eine Schranke für die Ausbildung gesellschaftlicher Komplexität.

Allerdings lässt sich doch ein gesellschaftliches Feld ausmachen, auf dem Planung und bewusste Gestaltung durchaus sinnvoll sind. Dies ist die Bildung von Organisationen, welche sich folglich in Gegensatz zur spontanen Ordnungsbildung stellen. Innerhalb von Organisationen ist Individuen die Möglichkeit genommen, ihre eigenen Ziele frei zu verfolgen. Die Mitgliedschaft zu einer Organisation zwingt sie dazu, die Ziele und Zwecke der Organisation zu übernehmen, welche nicht ihre eigenen sind. Innerhalb der Organisation sind sie genötigt, Befehlen Folge zu leisten und ihr Handeln von einer anderen Instanz lenken zu lassen.

Hayek sieht es nun als einen grundlegenden Fehler an, Vorstellungen von Planbarkeit und Gestaltbarkeit von der Sphäre der Organisationen auf die gesamte Gesellschaft zu übertragen. Der Umfang des Wissens, welches im freien gesellschaftlichen Verkehr zirkuliert, lässt sich in der Hierarchie einer Organisation niemals erreichen. Es gleicht folglich einer „Anmaßung von Wissen“ (so auch der Titel seiner 1974 gehaltenen Nobelpreisrede), in spontane Prozesse der Ordnungsbildung einzugreifen und den Individuen die Ziele ihres Handelns vorzuschreiben.

Mit seinem Konzept der Entstehung spontaner Ordnung bewegt sich Hayek durchaus in Gesellschaft aktueller Diskussionen in den Sozialwissenschaften. Einschlägige Begriffe sind Theorien der Selbstorganisation, Theorien nichtlinearer, dynamischer Systeme und der Autopoiesis. Allerdings geht es Hayek nicht um eine nüchterne Gesellschaftstheorie. Sein Konzept der Entstehung spontaner Ordnungen ist das Kernstück einer Sozialtheorie, welche in Konsequenz alle Vorstellungen sozialer Gerechtigkeit verwirft und zu einem sehr eigenen Vorschlag zur Gestaltung von Demokratie führt. Es ist nicht zu vergessen, dass Hayek seine Schriften zur Ordnungspolitik zur Zeit des Kalten Krieges ausgearbeitet hat. Spontane Ordnung als gesellschaftspolitisches Konzept ist für ihn der Gegenentwurf zu sozialistischen Planwirtschaften als auch zu Planungs- und Steuerungsvorstellungen innerhalb westlicher Länder.



### 3. Die Entstehung spontaner Ordnung aus den freien Handlungen Einzelner

Menschen begegnen einander und gehen miteinander Verbindungen ein. Im gesellschaftlichen Verkehr verfolgen sie ihre Zwecke und Ziele und setzen hierfür ihr Wissen ein. Sie bewegen sich dabei in einem sozialen und lokalen Umfeld, dessen Eigenarten ihnen selbst am besten vertraut sind. Dieses Kenntnis ihres Umfeldes ermöglicht es ihnen, ihr Wissen zum Erreichen ihrer Ziele optimal einzusetzen. Aus diesen unendlich vielen Handlungen resultiert schließlich ein „System interdependenter Handlungen“, welches in seiner konkreten Gestalt von niemandem geplant oder gewollt war.

Die Pointe von Hayeks Verständnis der Entstehung spontaner Ordnungen liegt in der Lokalität des Wissens. Akteure kennen sich in dem Bereich, in dem sie handeln und ihre Ziele verfolgen so gut aus, wie es keiner übergeordneten Instanz jemals möglich wäre. Sie verfügen zwar über kein vollständiges Wissen über ihre konkrete Umwelt, eine solche vollständige Kenntnis aller „Einzeltatsachen“ eines gesellschaftlichen Feldes ist niemals möglich. Sie verfügen jedoch über so viel Wissen, dass sie in der Lage sind, ihre Ziele und Zwecke mit denen anderer Handelnder in ein Gleichgewicht zu bringen. Einer übergeordneten Instanz wäre dies niemals möglich, da dieser eben das Wissen über die konkreten lokalen Umstände fehlt. Innerhalb dieses Systems interdependenter Handlungen ist es den Einzelnen möglich, das verstreute Wissen aller anderen, ihnen unbekanntes Handelnder zu nutzen. Umgekehrt fließt das verstreute Wissen in die Entstehung einer Ordnung ein wie es niemals möglich wäre, würde das Wissen einer zentralen Instanz zur Quelle gesellschaftlicher Ordnung.

Dieser gesellschaftliche Verkehr in einem System interdependenter Handlungen findet nach Regeln statt. Hayek bezeichnet diese als „allgemeine Regeln“, da sie den Menschen keine konkreten Ziele vorgeben, sondern lediglich die Grenzen ihrer Handlungen anzeigen. Allgemeine Regeln des Handelns erfüllen damit die Funktion, die Erwartungen, die Menschen an andere Handelnde haben können, zu stabilisieren. Es liegt nahe, eine derart verstandene Handlungssituation mit einem Spiel zu vergleichen; folglich spricht Hayek auch von einem „Spiel der Katallaxie“ (2003a, S. 266), da seine „Große Gesellschaft“ vornehmlich durch Marktprozesse bestimmt wird. Allgemeine Regeln des Handelns gleichen demzufolge Spielregeln und das Ergebnis des Spiels ist Ausdruck von Wissen und Können der Akteure auf der einen, aber auch von Zufall und Glück auf der anderen Seite.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Allerdings – das möchte ich bereits hier als Kritikpunkt anführen – liegt eine Grenze dieses Vergleichs zwischen einem Spiel und den verstreuten Handlungen vieler Einzelner auf der Hand. Bei einem Spiel orientieren sich die Spieler an einem gemeinsamen Ziel und das Ende des Spiels mit Gewinnern und Verlierern ist durch die Regeln klar definiert. Gerade diese Vorstellung eines gemeinsamen Ziels lehnt Hayek für seine spontane Ordnung ab. Außerdem sollte beachtet werden, dass das „Spiel der Katallaxie“ insofern Besonderheiten aufweist, als sich Spieler in radikal verschiedenen Positionen befinden. Unternehmer und abhängig Beschäftigter, Vermieter und Mieter als Spieler in einer katallaktischen Ordnung befinden sich in einem asymmetrischen Verhältnis und sind keine Spieler auf Augenhöhe.

Die Handlungssituation der Menschen ist also geprägt durch allgemeine Regeln, die jedoch keine konkreten Ziele oder Zwecke vorgeben; sie ist weiterhin geprägt durch das je eigene Wissen der Akteure und ihre Ziele. In dieser Situation hegen die Akteure Erwartungen an andere Handelnde und es sind die allgemeinen Regeln welche bestimmen, welche Erwartungen eventuell enttäuscht werden. Aus diesem spontan entstehenden System interdependenter Handlungen erwächst im Laufe der Zeit das, was Hayek in Anlehnung an Klassiker liberalen Denkens die „Große Gesellschaft“ nennt. D.h. der ungeplante soziale Zusammenhang, der auch für Adam Smith et al. Gegenstand ihrer Überlegungen war. Der Prozess der spontanen Ordnungsbildung schlägt dann die Brücke von den unendlich vielen Handlungen einzelner Menschen zu einer gesellschaftlichen Ordnung, die in ihrer konkreten Gestalt von niemandem geplant oder gewollt war.

Die Gestaltung der allgemeinen Regeln ist für Hayek das einzige Feld, auf dem bewusste Eingriffe in gesellschaftliche Prozesse statthaft sind. Diese Regeln müssen gefunden, interpretiert und angepasst werden; eine Aufgabe, die vor allem dem Richter in einem am Common Law orientierten Rechtssystem zukommt. Zu verwerfen ist hingegen die Vorstellung, man könne durch das Setzen von (gesellschaftlichen) Zielen bestimmte Wirkungen bewusst hervorrufen. Die Folge wäre, Menschen nicht mehr ihre eigenen Ziele verfolgen zu lassen, sondern deren Handlungen durch Befehle steuern zu wollen. Nach Hayek kann solches Ansinnen nur ins Desaster führen:

*„Der Grund, weshalb solche vereinzelt Befehle, die von Mitgliedern der spontanen Ordnung spezifische Handlungen verlangen, diese Ordnung nie verbessern können, sondern stören müssen, liegt darin, daß sie einen Teil eines Systems interdependenter Handlungen betreffen, die von Informationen abhängen und auf Zwecke ausgerichtet sind, die beide nur den jeweils handelnden Personen, nicht aber der den Befehl erteilenden Instanz bekannt sind.“ (Hayek 2003a, S. 53)*

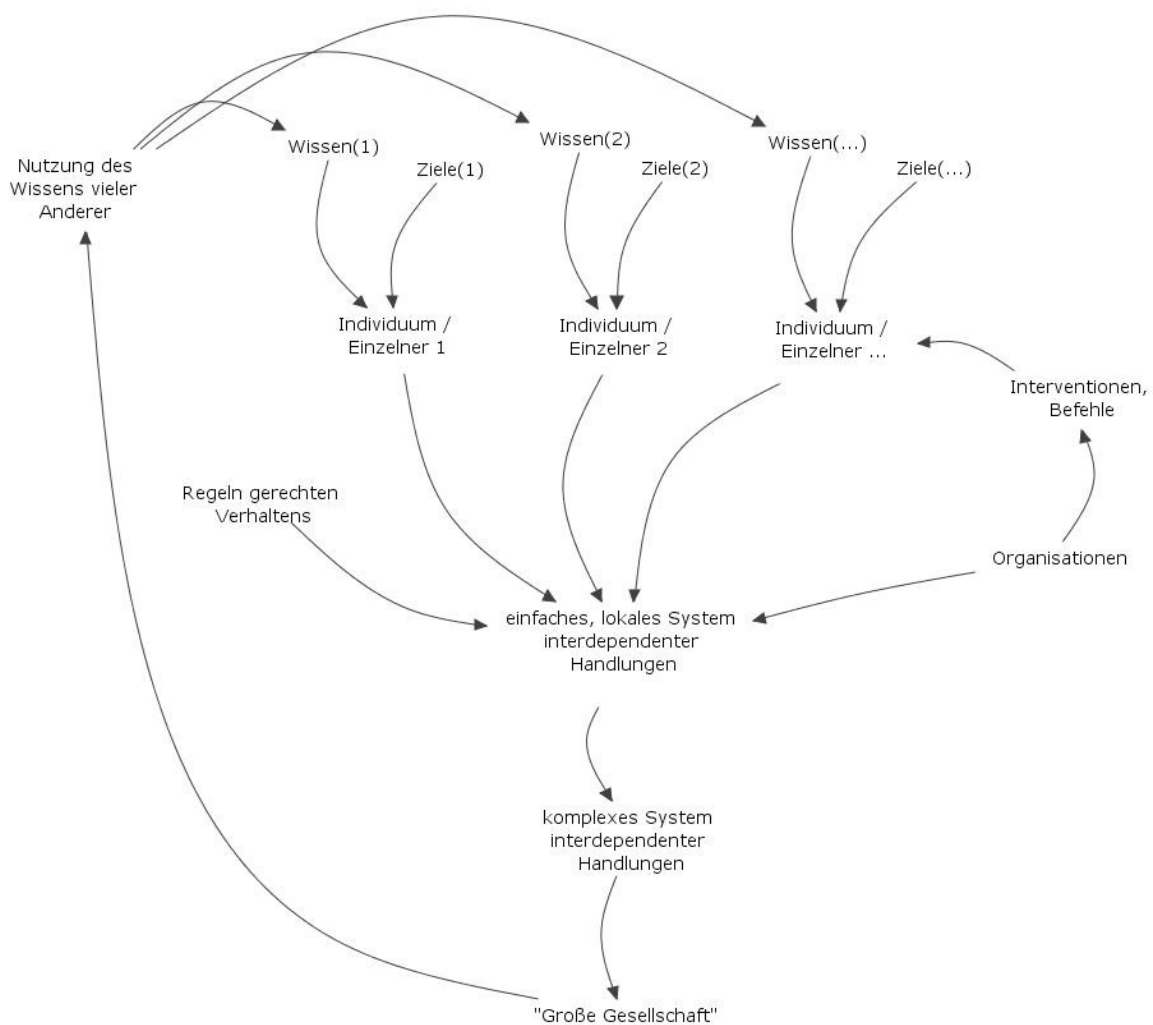
Es ist der Kern der Kritik Hayeks, dass solche Eingriffe grundsätzlich zu schlechteren Ergebnissen führen müssen, was sich unmittelbar aus dem Prozess der spontanen Ordnungsbildung ergibt. Es sind nicht mehr Menschen in einem ihnen bekannten lokalen Umfeld, die ihr Wissen für ihre Zwecke einsetzen, sondern eine übergeordnete Instanz, welche sich anmaßt, Quelle gesellschaftlicher Ordnung sein zu können. Diese Instanz verfügt zwar ebenfalls über ein spezifisches Wissen und eigene Ziele. Dieses Wissen kann jedoch niemals derart einer Situation angemessen sein, wie es bei lokal handelnden Menschen der Fall ist. Das Wissen einer Organisation weist immer einen zentralisierenden Charakter auf und kann deswegen niemals genau der Situation angemessen sein, auf die es sich beziehen will. Dieser Gedanke verdeutlicht indirekt, was Hayek unter einem Mechanismus versteht. Die Formulierung eines „Eingriffes“ in Prozesse der spontanen Ordnungsbildung ist ihm zufolge nämlich nur dann sinnvoll, wenn das, in was eingegriffen wird, autonom und nach eigenen Regeln abläuft: *„Zweck eines Eingriffes ist somit immer die Herbeiführung eines bestimmten Ergebnisses, das anders ist als das, zu dem es gekommen wäre, wenn der Mechanismus ohne Hilfe seinen vorgegebenen Prinzipien hätte folgen dürfen.“ (Hayek 2003a, S. 280)* Die Art und Weise

aufzuzeigen, wie im Bereich des Gesellschaftlichen spontane Ordnungen entstehen, ist für Hayek damit nicht nur von theoretischem Interesse. Ziel seiner Überlegungen ist es, einen wünschenswerten gesellschaftlichen Zustand dingfest zu machen:

*„Ein Zustand der Freiheit, in dem alle ihr Wissen für ihre Zwecke gebrauchen dürfen und dabei nur durch allgemein gültige Regeln gerechten Verhaltens eingeschränkt sind, bietet ihnen wahrscheinlich die besten Voraussetzungen zur Erreichung ihrer Ziele; und solch ein System läßt sich wahrscheinlich nur dann erreichen und erhalten, wenn jegliche Autorität, die der Mehrheit des Volkes eingeschlossen, bei der Ausübung von Zwangsgewalt durch allgemeine Grundsätze beschränkt ist, an die sich die Gemeinschaft gebunden hat.“ (Hayek 2003a, S. 57)*

Eine geglückte spontane Ordnung ist damit ein Zustand der Freiheit bzw. umgekehrt: Freiheit lässt sich nur unter den Bedingungen einer spontanen und ungeplanten Ordnung verwirklichen.

Abb. 1: Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung



eigene Darstellung

#### 4. Kritik

Das Modell der Entstehung spontaner Ordnung als Kernstück der Hayekschen Sozialtheorie habe ich versucht, so fair und angemessen wie möglich darzustellen. Die Kritik daran möchte ich nun auf zwei Ebenen führen. Zunächst werde ich zwei Aspekte anführen, welche das Modell selbst betreffen, quasi seinen Bauplan. Darüber hinaus, und das ist vielleicht der schwererwiegende Punkt, möchte ich eine Bemerkung darüber anfügen, zu was (Denk-)Modelle von Mechanismen und Prozessen in den Sozialwissenschaften überhaupt taugen und wo die Grenzen ihrer Anwendbarkeit liegen. Zunächst zum Modell selber.

Im Kern des Modells der Entstehung spontaner Ordnung, so wie Hayek es vorstellt, steht die Lokalität des Wissens der Akteure. Es ist allerdings auffällig, dass Hayek dieses Wissen keiner genaueren Analyse unterzieht. Zwar betont er, dass es einer der großen Vorzüge einer Katallaxie oder marktformigen spontanen Ordnung sei, dass diese es den einzelnen Akteuren erlaube, das verstreute Wissen vieler anderer Akteure zu nutzen. Dieses präsentiert sich ihnen in einer konkreten Handlungssituation in Form von Preissignalen; es obliegt dann den Einzelnen, ihre für sie passenden Schlüsse aus diesen Signalen zu ziehen. Das, was Akteure als eigenes Wissen einsetzen, um ihre Ziele und Zwecke zu verfolgen, scheint für Hayek jedoch eine gegebene Größe zu sein, eine Art „black box“, die er schlicht voraussetzt. Allerdings: was Akteure als Wissen (und als Ziele) in ihren Köpfen haben, ist selbst Ausdruck des sozialen Interdependenzgeflechts und damit von Machtverhältnissen. Dem Modell der Entstehung spontaner Ordnung Hayeks mangelt folglich eine Rückkopplung von den Handlungen der Akteure über das sich ausbildende Interdependenzgeflecht zurück zum Wissen der Akteure, da sich dieses wiederum nur in diesem machtbestimmten Interdependenzgeflecht bilden kann.

Rückt man in dieser Weise das Wissen der Akteure in den Mittelpunkt (und nicht nur in Form der Nutzung verstreuter Informationen als Preissignale), sind damit ganz praktische Fragen verbunden: Wer hat Zugang zu welchem Wissen? (Wer kann studieren oder eine höhere Bildung erwerben?) Wer erwirbt überhaupt die Fähigkeit zum Wissenserwerb? (Lesen und schreiben zu können sind auch heutzutage keine Selbstverständlichkeit.) Hayeks Modell unterstellt, dass Akteure, die beim Verfolgen ihrer Ziele und Zwecke ihr Wissen einsetzen, sich auf Augenhöhe begegnen. Dies ist in vielerlei Hinsicht – und auch in der des Wissens – keine realitätsgerechte Vorstellung. Er bemerkt zwar selbst im Zusammenhang mit der Behandlung sozialer Ungleichheit, dass ungleiche Startbedingungen ein unhintergebares Faktum freier Gesellschaften sind. Es erstaunt allerdings doch, dass im Modell Hayeks Wissen und Ziele – also das, was sich in den Köpfen der Akteure befindet und nicht die Preissignale, die sie in einer Handlungssituation wahrnehmen – als Ausgangspunkte eines Prozesses der Entstehung spontaner Ordnung nicht an eben diese Ordnung rückgekoppelt sind.

In der ausgeblendeten Machtbestimmtheit des Wissens sehe eine große Schwäche im Konzept Hayeks. Eine zweite Schwäche sehe ich in der Auffassung von der Lokalität

des Wissens. Einzelne Akteure kennen sich in ihrem Umfeld am besten aus und sind entsprechend in der Lage, relevante Informationen (vor allem Preissignale) zu verarbeiten. Vielleicht hat Hayek hier das Bild eines relativ autonom handelnden Unternehmers im Hinterkopf, der die Gegebenheiten seines Marktsegmentes wie seine Westentasche kennt. Diese Vorstellung von Lokalität des Wissens scheint mir jedoch hinsichtlich der Beschaffenheit einer „Großen Gesellschaft“ reichlich verkürzt. Ein realistischeres Bild bekommt man eher, indem man verschiedene gesellschaftliche Aggregations Ebenen und Integrationsstufen unterscheidet. Das was Hayek als Ausgangspunkt seiner Überlegungen annimmt (Individuen setzen ihr Wissen für ihre Ziele ein) gleicht dann einer klassischen Handlungssituation. Anscheinend vertritt Hayek die Auffassung, dass die Adäquatheit des Wissens über gesellschaftliche Zusammenhänge mit zunehmendem Aggregationsniveau, mit jeder höheren Integrationsstufe oder mit jedem Schritt der Zentralisierung abnimmt.

Dieser Vorstellung liegt jedoch ein künstlicher Gegensatz zwischen dem Wissen eines Individuums auf der einen Seite und einem (unerreichbaren) vollständigen Wissen über Einzeltatsachen eines gesellschaftlichen Zusammenhangs auf der anderen Seite zu Grunde. Hayek verkennt, dass es bei dem Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge oberhalb des Niveaus einer Handlungssituation nicht um eine vermeintliche Totalerkenntnis aller Einzeltatsachen geht, sondern um ein Verständnis relevanter und maßgeblicher Strukturen, Prozesse und Mechanismen. Genau darauf zielen etwa Theorien mittlerer Reichweite im Sinne des US-amerikanischen Soziologen Robert K. Merton; ein in den Sozialwissenschaften durchaus bekanntes und gängiges Konzept. Schon in seinem 1936 erschienenen Aufsatz „Wirtschaftstheorie und Wissen“ hat Hayek die "zentrale Frage aller Sozialwissenschaften" folgendermaßen ausgedrückt: *"Wie kann das Zusammenwirken von Bruchstücken von Wissen, das in den verschiedenen Menschen existiert, Resultate hervorbringen, die, wenn sie bewußt vollbracht werden sollten, auf Seiten des lenkenden Verstandes ein Wissen erfordern würden, das kein einzelner Mensch besitzen kann?"* (Hayek 2007/1936, S.156) Genau dies ist dann eine falsch gestellt Frage. Sie geht von einer strikten Entgegensetzung vom einzelnen Individuum mit seinem (lokalen) Wissen auf der einen Seite und einem imaginären lenkenden und "allwissenden Diktator" auf der anderen Seite aus. Letzterer soll in der Welt Hayeks durch spontane Ordnung bzw. Katallaxie ersetzt werden. Die Frage ist jedoch nicht, wie Resultate „bewusst vollbracht“ werden, sondern in welchen gesellschaftlichen Feldern welches Wissen (machtbestimmt) produziert wird; auch um gesellschaftliche Prozesse mitgestalten zu können.

Vor dem Hintergrund eines möglichen Wissens um gesellschaftliche Strukturen, Prozesse und Mechanismen ist es eklatant, dass Hayek in keinsten Weise darauf eingeht, auf welche verschiedene Weisen Wissen produziert wird. Das, was relativ autonom handelnde (Unternehmer-)Akteure als Wissen im Kopf haben, um ihre Ziele zu verfolgen, wird nur zu einem geringen Teil den Erfahrungen im unmittelbar erlebten Umfeld entstammen. Ein Großteil des Wissens über spezifische Handlungsfelder (Statistiken, Berichte, Artikel, ...) wird vielmehr von eigenen Produzenten hergestellt (Redaktionen,

Statistik-Behörden, Instituten, ...). Gerade den von Hayek kritisch beäugten Organisationen kommt bei der Produktion des Wissens eine zentrale Rolle zu. Sie produzieren und zentralisieren Wissen, das einem Einzelnen niemals zugänglich sein wird. Es fällt nicht schwer, sich gesellschaftliche Felder vorzustellen, in denen der Hauptteil des verfügbaren Wissens von entsprechenden Organisationen bereitgestellt wird. Eben dieses Wissen findet sich in den Köpfen relativ autonom handelnder Akteure wieder. Wie Hayek davon auszugehen, dass das Wissen handelnder Akteure weitgehend ihrem lokalen Umfeld entstammt, und dies der Grund ist, warum man ihnen am besten nicht reinreden sollte, stellt eine merkwürdige Verengung realer Verhältnisse dar.

Im Licht dieser Kritik ist schließlich die Ablehnung Hayeks jeglicher Eingriffe in soziale Prozesse zu sehen. Was unter einer Lokalität von Wissen zu verstehen ist, hängt dann wesentlich von dem betrachteten Gegenstandsbereich ab. Und hier macht es dann doch einen Unterschied – um ein Beispiel herauszugreifen – ob ein Unternehmer eines mittelständischen Unternehmens eine Investitionsentscheidung trifft oder ob auf nationaler Ebene über eine Energiewende nachgedacht wird. Um es zusammenzufassen: in der ausgeblendeten Machtbestimmtheit des Wissens und im verkürzten Verständnis von Lokalität des Wissens sehe ich zwei große Schwächen in Hayeks Modell der Entstehung spontaner Ordnung.

Die zweite Ebene der Kritik ist anders gelagert. Hier geht es nicht mehr um Inhalte und Elemente des Modells selber, sondern um die Verwendung von Mechanismus- und Prozessmodellen überhaupt. Hayek leitet aus einem Modell der Entstehung spontaner Ordnung – aus dem Einsatz von lokalem Wissen für bestimmte Zwecke – Aussagen über die Gestaltung ganzer Gesellschaften ab. An dieser Stelle unterliegt Hayek einem Irrtum über Möglichkeiten und Grenzen seiner Art von Theoriebildung.

Das Modell der Entstehung spontaner Ordnung, das Hayek ins Zentrum seines Entwurfs stellt, behandelt zunächst nur einen Mechanismus unter vielen möglichen. Individuen verfolgen ihre Ziele und setzen dafür ihr Wissen ein. Aus dem Zusammenspiel der Individuen ergibt sich eine Ordnung, die von niemandem in der konkreten Gestalt gewollt oder geplant war. Es fällt jedoch nicht schwer, weitere Mechanismen zu finden, aus denen ebenfalls Ordnungen entstehen, die wiederum von niemandem geplant oder gewollt waren. Man muss sich nur an den reichhaltigen Fundus von Modellen, Begriffen und Theoremen erinnern, den eine über hundertjährige Tätigkeit vieler Wissenschaftler erbracht hat, welche sich mit Prozessen sozialer Ordnungsbildung befasst haben. Heinrich Popitz hat Prozesse der Machtbildung untersucht; Norbert Elias hat analysiert, wie ein Königsmechanismus und ein Monopolmechanismus zur Staatsgenese in der Neuzeit geführt haben; Robert Michels hat mit seinem „Ehernen Gesetz der Oligarchie“ dargelegt, warum sich trotz besten Willens aller Akteure in (Partei-)Organisationen immer wieder hierarchische Strukturen durchsetzen, usw. usf. Vor nicht allzu langer

Zeit ist mit den „Sternstunden der Soziologie“ eine schöne Sammlung solcher Modelle erschienen (Neckel et al. 2010).<sup>3</sup>

Man kann mit Hayek durchaus feststellen, dass die soziale Ordnung, die sich in all diesen Fällen aus dem Handeln vieler Einzelner ergibt, ebenfalls von niemandem geplant oder gewollt war. Spontane Ordnungsbildung kann folglich das Ergebnis des Wirkens ganz unterschiedlicher „blinder“ Mechanismen sein. Es ist frappierend, dass Hayek, wenn es um die Entstehung spontaner Ordnung geht, nur seinen eigenen Mechanismus zu kennen scheint. Eine Diskussion und Auseinandersetzung findet bei ihm nur mit einer Gegenposition statt, der er unterstellt, gesellschaftliche Verhältnisse bewusst und vorsätzlich planen zu wollen, um bestimmte Ziele zu erreichen. Die Vielfalt sozialwissenschaftlicher Denkmodelle, welche ebenfalls spontane Ordnungsbildungen behandeln, fällt leider unter den Tisch.

Was für die Analyse der Entstehung spontaner Ordnungen nötig wäre, ist also zunächst das Bewusstsein, dass in jeder historisch-konkreten Situation ein Ensemble ganz verschiedener Mechanismen, Strukturen, Interessen und Zufälle wirken kann. Welcher Mechanismus dann tatsächlich der wirkmächtigste ist und eine spontane Ordnung bestimmt, wird sich nur am historisch-konkreten Fall beurteilen lassen. Was Hayek in seiner Sozialtheorie hingegen liefert, ist eine apodiktische Aussage, dass spontane Ordnungsbildung letztlich nur mit einem einzigen (Denk-)Modell erfasst werden kann.

## 5. Schluss

Auch wenn ich eingangs darauf hingewiesen habe, dass der politische Liberalismus in seiner aktuellen Gestalt in einer tiefen Krise steckt, halte ich eine Auseinandersetzung mit einem seiner wichtigsten Ideengeber dennoch für angebracht. Sinn und Unsinn neo-liberaler Theoreme und Topoi lassen sich schließlich nicht über Wahlergebnisse feststellen. Vorstellungen von freien Märkten als universal einsetzbarer Koordinierungsinstanz, von Märkten als Quelle von Innovationen<sup>4</sup>, die Diskriminierung des Wohlfahrtsstaates als staatliche Bevormundung haben weit über das liberale Stammlager im gesellschaftspolitischen Diskurs Raum gewonnen. Dass das Denken Hayeks nicht zum alten Eisen gehört, mag man sich durch einen Blick auf die entsprechende Website vergegenwärtigen ([www.hayek.de](http://www.hayek.de)). Dort finden sich Personen aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammen (d.h. Professoren und Unternehmer), um sich der Aktualität von Hayeks Gedanken zu versichern.

---

<sup>3</sup> Von der Soziologie als akademischer Disziplin hatte Hayek keine gute Meinung. Sie schien für ihn ein Sammelbecken von Sozialisten und Planungsphantasten zu sein. In seinem Vortrag „Evolution und spontane Ordnung“ brachte er seine Haltung auf den Punkt: „allerdings anerkenne ich die Existenz einer Wissenschaft von der Soziologie nicht“. (2003b/1983, S. 94) Wahrscheinlich meinte er mit dieser etwas unglücklichen Formulierung, dass die Soziologie keinen Gegenstand habe. Ihre Rolle soll dann von der Katallaktik als Lehre von der marktlichen spontanen Ordnung eingenommen werden.

<sup>4</sup> Dies ist gerade was technische Innovationen angeht empirisch besonders fragwürdig.

Mit der hier formulierten Kritik wollte ich, wie ich eingangs erwähnt habe, keinen Rundumschlag erteilen. Der Fokus meiner Auseinandersetzung richtet sich auf das Modell der Entstehung spontaner Ordnungen als Fundament des Hayekschen Gebäudes. Nicht im Fokus standen sein Verständnis der Evolutionstheorie, die Ablehnung des Begriffs sozialer Gerechtigkeit, seine Kritik an der aktuellen Verfasstheit der Demokratie und sein Gegenmodell der „politischen Ordnung eines freien Volkes“. Andererseits liegt es auf der Hand, dass mit einer Kritik dessen, was nach Hayek eine spontane Ordnung ausmacht, eine Kritik an entsprechenden Folgerungen mitgedacht ist. Wenn Hayek dem Begriff sozialer Gerechtigkeit keinen Sinn beimessen kann, da dieser im Kontext einer spontanen Ordnung keinen Sinn ergibt, gerät diese Kritik ihrerseits ins Wanken, wenn das Fundament dieser spontanen Ordnung sich als Treibsand herausstellt.

Letztlich scheint mir der Ansatz Hayeks eine Merkwürdigkeit im neoliberalen Denken auszudrücken. Man bildet sich ein, mit dem freien Verkehr der Individuen und der Marktordnung Konzepte gefunden zu haben, die überall in der Gesellschaft anwendbar sind und stets zu besten Ergebnissen führen. Diese Haltung führt jedoch dazu, den Blick für die Besonderheiten einer Situation zu verlieren; in jeder konkreten gesellschaftlichen Konstellation sind schließlich ganz unterschiedliche Mechanismen am Werke, welche gleichermaßen zur (spontanen) Ordnungsbildung führen können. Um diese wahrzunehmen bedarf es eines gewissen Maßes an Distanziertheit seinem Gegenstand gegenüber, entgegen einem Übermaß an Engagement, welches den Blick verstellt.<sup>5</sup> Letztlich zeugt es von Dogmatik und Phantasielosigkeit, mit einem einzigen Instrument im intellektuellen Werkzeugkasten der Vielfalt im gesellschaftlichen Geschehen beikommen zu wollen. Zu einer solchen Verengung mag es kommen, wenn sich die Wahrnehmung auf eine einzige Leitdifferenz: spontane Ordnung vs. Planung beziehungsweise Freiheit oder Sozialismus reduziert. Dementsprechend liest sich Hayeks Versuch, die Entstehung ungeplanter, spontaner Ordnung zu begreifen als eine grandiose Reduktion.

---

<sup>5</sup> Bei diese Formulierungen beziehe ich mich auf Norbert Elias: Engagement und Distanzierung.



## Literatur

- Albert, Hans (1999): Das Ideal der Freiheit und das Problem der sozialen Ordnung, in Vanberg, V. (Hg.): *Freiheit, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung*, S. 97-134.
- Elias, Norbert (1990): *Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Hayek, Friedrich A. (2007): *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- von Hayek, Friedrich A. (2007/1974): Die Anmaßung von Wissen, in: ders.: *Wirtschaftstheorie und Wissen*, S. 87-98.
- von Hayek, Friedrich A. (2007/1967): Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs, in: ders.: *Wirtschaftstheorie und Wissen*, S. 178-189.
- von Hayek, Friedrich A. (2007/1936): Wirtschaftstheorie und Wissen, in: ders.: *Wirtschaftstheorie und Wissen*, S. 137-156.
- von Hayek, Friedrich A. (2003a/1973-79): *Recht, Gesetz und Freiheit. Eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- von Hayek, Friedrich A. (2003b): *Rechtsordnung und Handlungsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- von Hayek, Friedrich A. (2003b/1983): Evolution und spontane Ordnung, in: ders.: *Rechtsordnung und Handlungsordnung*, S. 92-103.
- von Hayek, Friedrich A. (2003b/1966): Einzelwissen und Gesamtordnung, in: ders.: *Rechtsordnung und Handlungsordnung*, S. 190-198.
- von Hayek, Friedrich A. (2003b/1966): Eine sich selbst bildende Ordnung für die Gesellschaft, in: ders.: *Rechtsordnung und Handlungsordnung*, S. 30-34.
- von Hayek, Friedrich A. (2003b/1963): Arten der Ordnung, in: ders.: *Rechtsordnung und Handlungsordnung*, S. 15-29.
- Hennecke, Hans Jörg (2010): *Friedrich August von Hayek zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Hoppmann, Erich (1999): Unwissenheit, Wirtschaftsordnung und Staatsgewalt, in Vanberg, V. (Hg.): *Freiheit, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung*, S. 135-169.
- Neckel, Sighard et al. (Hg.) (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theorie- modelle des soziologischen Denkens*. Frankfurt am Main: Campus.
- Vanberg, Viktor (Hg.) (1999): *Freiheit, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung. Hommage zum 100. Geburtstag von Friedrich A. von Hayek*. Freiburg: Haufe.

